

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Abendroth, Wolfgang
Ein Leben in der Arbeiterbewegung

Gespräche, aufgezeichnet und herausgegeben von Barbara Dietrich und Joachim Perels

© Suhrkamp Verlag
edition suhrkamp 820
978-3-518-10820-8

edition suhrkamp

Redaktion: Günther Busch

Wolfgang Abendroth, geboren am 2. Mai 1906 in Elberfeld, emeritierter Ordinarius für Wissenschaft von der Politik, lebt heute in Frankfurt am Main. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Gewerkschafts- und Parteiengeschichte, zum Verwaltungs- und Staatsrecht. 1965 erschien in der *edition subrkamp* seine *Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung*.

In den Gesprächen mit Wolfgang Abendroth, einem aktiv und unmittelbar Beteiligten, wird die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung seit der Weimarer Republik über die Zeit des Faschismus bis in die Epoche der Bundesrepublik nachgezeichnet. Die Stationen der Lebensgeschichte Abendroths bilden den Leitfaden für die Darstellung und Erörterung objektiver politischer Entwicklungen, insbesondere innerhalb der Linken. Einer, der dabeigewesen ist, rekonstruiert die Etappen der deutschen Arbeiterbewegung, die sie prägenden Kontroversen, Hoffnungen und Niederlagen. Die Wechselbeziehungen zwischen individueller politischer Biographie und Zeitgeschichte ans Licht zu heben, sie an einem »paradigmatischen Lebenszusammenhang« festzumachen, ist die Absicht der Gespräche. Die in den Protokollen aufscheinenden Positionen, Erlebnisse, Deutungen bezeichnen ein Stück lehrreicher deutscher Realität: sie aktualisieren gesellschaftliches Erinnerungsvermögen. – Im übrigen können anhand dieser Gesprächsprotokolle einige der Auseinandersetzungen, die heute innerhalb der Linken vehement ausgetragen werden, als historische identifiziert und – verfolgt man sie in ihrem Kontext – als durch die Geschichte bereits entschiedene erkannt werden.

Wolfgang Abendroth
Ein Leben in der Arbeiterbewegung

Gespräche, aufgezeichnet und herausgegeben
von Barbara Dietrich und Joachim Perels

Suhrkamp Verlag

2. Auflage 2015

Erste Auflage 1976

edition suhrkamp 820

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1976

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-10820-8

Inhalt

Vorwort 7

I. Kaiserreich 12

II. Weimarer Republik 19

III. Faschismus 141

IV. Sowjetische Besatzungszone 196

V. Bundesrepublik 206

Literaturverzeichnis 280

Vorwort

Wolfgang Abendroth ist am 2. Mai 1976 siebzig Jahre alt geworden. Wir haben dies zum Anlaß genommen, ihn nach jenen Ereignissen und Auseinandersetzungen in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung zu fragen, die er selbst aktiv miterlebt und mit ausgetragen hat. Im Vordergrund stehen dabei die Erfahrungen, die er in der Arbeiterbewegung der Weimarer Zeit und während des Faschismus gesammelt und die Schlußfolgerungen, die er daraus für seine theoretische und praktische politische Arbeit gezogen hat.

Abendroths Erfahrungen scheinen uns in der gegenwärtigen politischen Situation besondere Bedeutung zu haben. Einem großen Teil der Linken, der durch die Protestbewegung Ende der sechziger Jahre politisiert worden ist, fehlt eine reale Beziehung zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Dies zeigt sich nicht nur in einer Alltagspraxis, in der die Bestimmung von Zwischenstufen des politischen Kampfes allzu oft durch die Proklamierung abstrakter Zielvorstellungen ersetzt wird, sondern auch in einer Verselbständigung der Theoriediskussion, in der sich die Marxschen Kategorien von der Realität der Klassenkämpfe lösen und zu einem scholastischen Operationssystem versteinern. Umgekehrt ist die an die großen politischen und ökonomischen Organisationen angelehnte Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung stets in Gefahr, zur Legitimationswissenschaft der jeweils »richtigen« Politik der Spitzen von Parteien oder Gewerkschaften zu werden. Abendroths Bericht, charakterisiert durch die stete Verbindung von Handeln und Analyse, ist dazu angetan, der Geschichtslosigkeit in der Linken entgegenzuwirken und die von den Spitzen der Parteien und Gewerkschaften in Umlauf gesetzten Lesarten ihrer Geschichte kritisch zu überprüfen: So treten die Niederlagen und Fehler der deutschen Arbeiterbewegung ebenso hervor wie die fortgeltenden strategisch-politischen Erfahrungen. Politische Positionen, die heute innerhalb der Linken wieder vertreten werden, können geschichtlich zurückverfolgt und die aus ihnen sich ergebenden politischen Konsequenzen klarer eingeschätzt werden. Manche die-

Wolfgang Abendroth
Ein Leben in der Arbeiterbewegung

Gespräche, aufgezeichnet und herausgegeben
von Barbara Dietrich und Joachim Perels

Suhrkamp Verlag

mus vorgegeben. Die Tradition der Arbeiterbewegung, in der die Familie stand, verhalf Wolfgang Abendroth zu einem Durchhaltevermögen, einer Zähigkeit im Kampf für die Arbeiterklasse nicht nur, wenn der Konsensus und die Aktionsbasis innerhalb der eigenen Organisationen ihm zeitweilig oder endgültig genommen wurden, sondern auch dann, wenn er von den eigenen Genossen getrennt wurde und wenn die äußeren Bedingungen der politischen Arbeit, nach vernichtenden Niederlagen der Arbeiterbewegung, als fast ausweglos erschienen: im Zuchthaus, im Strafbataillon, in der Kriegsgefangenschaft, in der Isolierung während der Ära Adenauer.

Abendroths wissenschaftliche Tätigkeit ist integrierter Bestandteil seines Kampfes an der Seite und in den Reihen der Arbeiterbewegung. Eben dies wird durch sein Forschungskonzept dokumentiert: Er initiierte Forschungsprojekte und veranstaltete Seminare, in denen die Weimarer Periode systematisch aufgearbeitet und der Frage nachgegangen wurde, welche Ursachen den Sieg des Faschismus und die Niederlage der Arbeiterbewegung herbeigeführt haben. Diese Frage – das wurde auch im Verlaufe unserer Gespräche deutlich – stellt Abendroth immer wieder ins Zentrum; dabei benennt er zugleich Probleme der Geschichte der Arbeiterbewegung, die noch der Erforschung bedürfen und deren Klärung zur Beantwortung dieser zentralen Frage beitragen kann. Wissenschaftliche Arbeit und Lehrtätigkeit Abendroths sind, so meinen wir, geleitet von dem Bemühen, neue und schwere Niederlagen der Arbeiterbewegung zu verhindern, sind Ausdruck seines historischen Verantwortungsbewußtseins.

Die Gespräche mit Wolfgang Abendroth enthalten keine im engeren Sinne wissenschaftlich-historische Darstellung der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Wohl aber können sie die Geschichtsschreibung über die Weimarer Zeit, den Faschismus und über die Periode nach 1945 ergänzen und korrigieren. Das gilt insbesondere für die Weimarer Zeit, in welcher Abendroth als einfaches Mitglied der KPD, später der KPD-Opposition an den Kämpfen der Arbeiterklasse teilgenommen hat. Einen Aufstieg in der Parteihierarchie hat er bewußt abgelehnt. Deshalb berichtet er über diese Periode – wie er es selbst formuliert – nicht vom Standpunkt irgendeiner Parteispitze und der von ihr publizierten Dokumente aus,

sondern stets aus der Sicht der Kader, von »unten« her. Die Verankerung in der Arbeiterklasse machte es ihm möglich, politische Stimmungen und Stimmungsumschwünge der Massen aufzuspüren und in ihrem sozialpsychologischen Kontext zu analysieren. Die Einbeziehung solcher sozialpsychologischer Erklärungsansätze aber ist eine wesentliche, der historischen Forschung zumeist fehlende Dimension. Hinzu kommt, daß Abendroth Mitglied einer kleinen kommunistischen Gruppe, der KPO, gewesen ist, die sich gegen Ende der Weimarer Republik, im Jahre 1928, von der KPD wegen grundlegender politisch-strategischer Differenzen abgespalten hatte. Diese heute vielfach unbekannte Gruppe verdient besondere Aufmerksamkeit: Wenngleich sie aus verschiedensten Gründen relativ einflußlos blieb, verfügte sie – verglichen mit der KPD und der SPD – über die weitaus realistischere und theoretisch fortgeschrittenere Analyse des Faschismus. Angesichts der drohenden Gefahr des Faschismus setzte sie sich für eine Einheitsfront der Arbeiterparteien ein, eine Politik, welche die KPD in früheren Phasen der Weimarer Republik selbst betrieben und deren positive Auswirkungen sich bereits bestätigt hatten. Die KPD-Opposition konnte sich – verglichen mit der KPD und der SPD – aufgrund ihrer realitätsgerechteren Einschätzung des Faschismus politisch und organisatorisch besser auf die bevorstehende Illegalität vorbereiten. Ergänzend und korrigierend eingreifen kann Abendroths Bericht auch in die Darstellungen über den Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die bürgerliche Geschichtsschreibung tabuiert den Zusammenhang von Kapitalismus und faschistischer Herrschaft und kann daher den Widerstand der Arbeiterbewegung, der auf der Erkenntnis dieses Zusammenhanges beruht, nur äußerst begrenzt wahrnehmen.

Für die Zeit nach 1945 liefert Abendroth zusätzliche – aus dem Wahrnehmungsschema des Kalten Krieges, aber auch des Stalinismus herausfallende – Informationen zur Entwicklung der Sowjetischen Besatzungszone. Abendroths Schilderung rückt schließlich jener westdeutschen Selbstbeweihräucherung zu Leibe, der zufolge die Bundesrepublik der freieste Staat in der deutschen Geschichte sei: In individuellen, freilich verallgemeinerbaren Erfahrungen werden Umrisse der Geschichte der Restauration in Westdeutschland sichtbar, deren Ausmaß

und Tiefenwirkung bis heute nur teilweise erforscht ist. Zugleich bietet Abendroths politische Praxis ein Exempel für die Schwierigkeiten, denen die Rekonstruktion einer sozialistischen Arbeiterbewegung in der Bundesrepublik ausgesetzt ist. Erst auf diesem Hintergrund ist es möglich, sowohl die politischen Veränderungen, die durch die Studentenbewegung initiiert wurden, einzuschätzen als auch die Reaktion auf diese Bewegung, die wir gegenwärtig vor Augen haben.

Der Verlauf unserer Gespräche mit Wolfgang Abendroth ist durch die Abfolge der historischen Ereignisse vorgegeben und durch sie strukturiert. Bei der Überarbeitung der Tonbandaufzeichnungen haben wir uns bemüht, den Charakter des Gesprächs zu erhalten. So haben wir z. B. Wiederholungen im Text belassen, die – wenn sie nicht schon durch den jeweils unterschiedlichen Zusammenhang gerechtfertigt waren – die einschneidende Bedeutung bestimmter Ereignisse um so eindringlicher ins Bewußtsein rufen. Personen oder Geschehnisse, die im Text erwähnt werden, heute aber möglicherweise nicht mehr bekannt sind, haben wir in Anmerkungen kurz kommentiert. Unsere Anmerkungen sind als exemplarische Hinweise zu verstehen; Vollständigkeit haben wir nicht beabsichtigt. Wir haben Wert darauf gelegt, vor allem Abendroths Arbeiten und die Arbeiten seiner Schüler heranzuziehen: Diese Art der Kommentierung erschien uns sinnvoll, um den Zusammenhang zwischen Abendroths politischer Praxis und seiner wissenschaftlichen Arbeit deutlich zu machen.

Wolfgang Abendroth hat das Manuskript im einzelnen durchgesehen. Lisa Abendroth danken wir für ihre Mitarbeit. Wir danken auch all denen, die uns bei der Fertigstellung des Manuskripts geholfen haben.

Frankfurt/Main, Hannover
im Juli 1976

Barbara Dietrich
Joachim Perels

I. Kaiserreich

Wenn wir über die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und über Deine Rolle in den Kämpfen und Auseinandersetzungen der deutschen Arbeiterbewegung sprechen, so drängt sich von selbst die Frage auf: Was ist das Besondere Deiner eigenen Stellung in der Arbeiterbewegung?

Zur Geschichte der Arbeiterbewegung gibt es nicht nur wissenschaftliche Untersuchungen, sondern auch eine große Anzahl von Memoiren, die in wissenschaftlichen Untersuchungen verwertet werden sollten. Aber diese Memoiren sind fast durchweg vom Standpunkt der Spitze aus geschrieben und daher Memoiren zur Apologie für die Politik der Spitze irgendeiner Partei oder Gewerkschaft. Bei mir ist das anders. Zwar stelle auch ich ohne jeden Zweifel keine abstrakt objektiven Betrachtungen an, denn ich habe nun einmal von Kindesbeinen an der Arbeiterbewegung angehört, und ich gehöre ihr noch heute an. Aber ich betrachte, auch in dieser gefühlsmäßigen Bindung, in dieser Identifikation mit dem historischen Subjekt Arbeiterbewegung deren Geschichte nicht vom Standpunkt irgendeiner Spitze aus, weil ich meiner ganzen Tradition nach, solange ich aktiv war, niemals den Wunsch hatte, selbst zur Spitze gehören zu wollen.

Wie bist Du überhaupt zur Arbeiterbewegung gekommen?

Ich stamme aus einer sozialistischen Familie; mein Großvater mütterlicherseits gehörte bereits vor dem Sozialistengesetz¹ und natürlich auch in der Zeit des Sozialistengesetzes zur Sozialdemokratie und blieb ständig sehr aktiv in der Arbeiterbewegung. Er selbst stammt von einem Kleinbauernhof, wird dann Handwerker, wie das im letzten Jahrhundert nicht selten war. Er macht eine Drechslerlehre und kommt direkt danach

¹ Durch das »Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie« vom 21. 10. 1878 (RGBl, S. 351) wurde ein Vereins-, Versammlungs- und Publikationsverbot gegen die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands verhängt; vgl. Franz Mehring, *Geschichte der deutschen Sozialdemokratie*, Zweiter Teil: *Von Lassalles »Offenem Antwortschreiben« bis zum Erfurter Programm 1863-1891*, in: *Gesammelte Schriften*, Band 2, Berlin/DDR 1960, S. 513-675.

mit den ersten Gehversuchen der Arbeiterbewegung in Berührung. Auch in seiner Wanderzeit bleibt er ihr treu, ebenso wie sein Bruder, mein Großonkel. Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts läßt sich mein Großvater als selbständiger Handwerksmeister in Elberfeld nieder, weiterhin ständig aktiv in der Bewegung. Er ist geprägt von dem Willen, sich Bildung anzueignen, einen Willen, der dieser Periode der Arbeiterbewegung eigen ist. Auch seine Frau wird aktive Sozialdemokratin.

Welche politische Prägung erfuhren Deine Eltern?

Meine Mutter wächst, beeinflußt durch diese Eltern, in die Arbeiterbewegung hinein. Sie wird Lehrerin, auch sie wollte sich mehr Bildung aneignen. Während bei den meisten das Klassenbewußtsein verlorenght, sobald sie in die Mittelschicht überwechseln, bleibt es bei meiner Mutter durch den Familienrückhalt, durch die Aktivität der Eltern und des im Hause lebenden Großonkels erhalten. Dabei ergeben sich bemerkenswerte Widersprüche. Natürlich sind meine Großeltern aus der Kirche ausgetreten, sobald die Chance dazu bestand. Meine Mutter konnte jedoch damals nur Lehrerin werden, wenn sie der Kirche angehörte. Das war eine zwingende Voraussetzung. Also mußte sie formell der Kirche beitreten, obwohl sie noch nicht einmal konfirmiert war. In der Schule muß sie Religionsunterricht halten und Religionsnoten geben. Sie lebt in einer geradezu schizophrenen Situation. Die anderen Lehrer nehmen die Sache ernst, sie nicht. So ist sie von vornherein in einer ganz anderen Lage als der »normale« Lehrer dieser Zeit. Sie hat die Ausbildung und Prüfung für die Realschule gemacht und unterrichtet dort auch Englisch und Französisch. Von ihrer Schicht ist sie völlig isoliert. Es ist die Zeit der Halblegalität der Arbeiterbewegung; trotz der Aufhebung des Sozialistengesetzes im Jahre 1890 kann kein Angehöriger der Arbeiterbewegung ein öffentliches Amt innehaben. Wenn er offen auftritt, fliegt er hinaus. So geschieht es z. B. mit Clara Zetkin.

In dieser Situation muß sich meine Mutter durchmanövrieren. Sie lernt einen Volksschullehrer kennen, der zum Teil erst mit ihrer Hilfe Französisch und Englisch lernt – entsprechend der Tendenz dieser Familie, die Aneignung von Bildung in

den Mittelpunkt zu stellen. Auf diese Weise politisiert meine Mutter den Mann, den sie liebt. Sie zieht ihn im Grunde in ihre Position hinein. Die äußere Lage aber bleibt die gleiche.

Welche Bedeutung hatte die politische Situation der Familie für Deine eigene Entwicklung?

Das Klima, in dem ich aufgewachsen bin, ist – wenn man so will – ein Klima der Schizophrenie: Man darf nicht alles sagen, was man denkt, oder nur in bestimmten Situationen. Das wird mir von Anfang an beigebracht, es ist von Kindheit an vorgegeben. Ich bin ja erst zwölf, als das Kaiserreich verschwindet. Aber die Kindheitsjahre liegen davor, und sie sind entscheidend. Dadurch habe ich das Prinzip erlernt, den Klassenfeind auf seiner eigenen Ebene anzugreifen, dies genau zu durchdenken und gleichzeitig die Position der Arbeiterbewegung zu bewahren. Das ist durch meine Familiengeschichte vorgegeben.

Auch die Einstellung zum Sozialismus wird durch die Familie geprägt. Die Identifikation mit der Arbeiterbewegung läßt allerdings insofern ein soziales Rollenproblem entstehen, als mir von meinem Großvater die Auffassung vermittelt wird: Du darfst nicht *von* der Bewegung, sondern du mußt *für* die Bewegung leben. Es ist immer problematisch, wenn du in Spitzenfunktionen aufsteigst, denn das kann deine Sichtweise verändern. Diese Einstellung objektiviert gewissermaßen auch die eigene Stellung in der Bewegung, ebenso wie sie die kritische Aufarbeitung der eigenen Fehler möglich macht. Das führt zwar zur Identifikation mit der Bewegung, nicht aber notwendig mit jeder politischen Wendung der Spitze. Dies ist eine eigenartige politische, aber gleichzeitig auch eine moralische Position. Gerade für die ersten Generationen der Arbeiterbewegung ist der politische Kampf auch eine Sache der Moral. Er konstituiert eine Gegenmoral gegen die herrschende Gesellschaft.

Wie reagierte Deine Familie auf den Kriegsbeginn 1914?

Meine erste klar und bewußt politische Erinnerung, die gleichzeitig ein Problem der Arbeiterbewegung betrifft, be-

zieht sich auf den 4. August 1914.² Ich bin 8 Jahre alt. Meist stellt man sich heute die Haltung der Sozialdemokratie zum Krieg und zur Bewilligung der Kriegskredite falsch vor, entsprechend der Widerspiegelung dieser Zeit in der Literatur. Man meint, daß allein die Spitze der Partei und Reichstagsfraktion ungeachtet der berühmten 14 Gegenstimmen gekippt sei, daß aber die Massen erst langsam angepaßt worden seien. Tatsächlich ist die Situation vollkommen anders. Die gleichen Massen, die Ende Juli 1914 – auch das habe ich miterlebt – Kundgebungen gegen den drohenden Krieg unter Führung der Sozialdemokratischen Partei veranstalten, verändern ihre Haltung bei Ausbruch des Krieges. Wir leben damals in Frankfurt/M., auch meine Eltern gehen zur letzten Kundgebung gegen den drohenden Krieg in das Schumann-Theater. Ein derartiger Durchbruch wie damals in den Anfangstagen des Ersten Weltkrieges, ein Durchbruch des vor allem durch die Schule vorgeprägten nationalistischen Unbewußten gegen das Bewußtsein, das nun einfach überwältigt wird, ist, wie ich glaube, in der Arbeiterklasse nie zuvor und niemals wieder erfolgt. Ein solcher Durchbruch hat sich offenbar in allen kriegführenden Ländern in ähnlicher Weise abgespielt.

Auch meine Eltern, mein Vater und meine Mutter, machen den Begeisterungstaukel, der losbricht, zunächst mit. Sie sprechen von der Notwendigkeit, die Nation zu verteidigen usw. Ich laufe natürlich auch mit. Zu dieser Zeit kommt mein Großvater nach Frankfurt. Er schnauzt meine Eltern an, fragt sie, ob sie – ebenso wie die Führung der Partei – ihren Verstand verloren hätten. Er sagt, jetzt hätten wir den Krieg – den Terminus »imperialistischer« Krieg hat er wahrscheinlich nicht gebraucht –, den Krieg des Regimes zur Verteidigung des Regimes. Es komme alles darauf an, gegen diesen Krieg zusammenzustehen. – Zu Hause gibt es eine ziemlich harte Auseinandersetzung über diese Frage. Ich entsinne mich noch – das ist sozusagen meine früheste politische Erinnerung –, wie die Erwachsenen einander beschimpfen. Meine Eltern argumentieren: Das Vaterland ist angegriffen, und wir können die Nation nicht im Stich lassen.

² Am 4. August 1914 bewilligte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion die Kriegskredite; vgl. Wolfgang Abendroth, *Aufstieg und Krise der deutschen Sozialdemokratie*, Frankfurt/Main 1964, S. 46 ff.

Mein Großvater und mein Großonkel statten uns weiter ständig Besuche ab. Die Auseinandersetzung führt bei meiner Mutter zu einer raschen Änderung ihrer Position; viel langsamer ging es bei meinem Vater, denn er war ja später politisiert worden als meine Mutter. Ab September/Oktober 1914 hatte meine Mutter ihre politische Haltung ganz eindeutig geändert. Wir Kinder, meine ältere Schwester und ich, erleben diese Entwicklung mit. Meine Großmutter bleibt jedoch auf der nationalen Linie. Sie hatte einst – wie ich später erfuhr – bei der Auseinandersetzung mit den »Jungen« 1890 auf der Seite der »Jungen« gestanden³, und vorher auf der Seite der ultralinken anarchoiden Tendenz in der Partei zu Beginn des Sozialistengesetzes. Wenn die Großmutter damals nicht kritisch wird, so muß man zur Erklärung allerdings sagen, daß sie schon sehr leidend war und am Ende des Krieges gestorben ist.

Das Elternhaus meines Vaters war pietistisch-protestantisch; es war konservativ, noch nicht einmal liberal eingestellt. Für meinen Vater bedeutet der Beginn des Krieges eine politische Rückwendung. Er will sich orientieren und läßt sich von seiner in der Schweiz lebenden Schwester Zeitungen schicken. Die deutsche Presse ist damals in der Nachrichtenvermittlung extrem einseitig. Ich entsinne mich noch, daß meine Eltern bereits im Oktober 1914 über den Verlauf der Marne-Schlacht Bescheid wissen. Sie wissen, wie die Dinge sich wenden, und beziehen das in ihre Diskussion ein. In der gleichen Zeit sind meine Schwester und ich gezwungen, uns in der Schule zu verstellen. Wir können kein kritisches Wort sagen und müssen treu und bieder »Mein Kaiser ist ein guter Mann und wohnt in Berlin« mitsingen. Ich weiß noch, der 27. Januar war der Geburtstag »Seiner Majestät des Kaisers«. In der Schule findet eine Feier mit großem Brimborium statt. Am Ende ertönt: »Heil dir im Siegerkranz, fühl deine Wonne ganz, Herrscher des Volkes zu sein . . .« Mein Vater, der auch eine Feier mitmachen muß, kommt nach Hause, bringt meiner Schwester und mir zwei kleine Gänse aus Zelluloid mit wackelndem Kopf mit und sagt: »Na, ihr habt's heute gehört, da habt ihr

³ Vgl. Hans Manfred Bock, *Geschichte des linken Radikalismus in Deutschland. Ein Versuch*, Frankfurt/Main 1976, S. 38 ff.

die Wonne-Gans.« So distanziert und kritisch bleibt bei uns zu Hause die Stimmung bis zum Schluß des Krieges.

Reflektiert sich in Deiner Familie die während des Krieges sich entwickelnde organisatorische Spaltung der Sozialdemokratie?

Als die Sozialdemokratie sich Anfang 1917 organisatorisch spaltet, geht mein Großvater zur Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei, zur USPD. Bis zur Spaltung arbeitete die Linke als »Gruppe Internationale« in der Partei, verbreitete die *Internationale* und die *Spartakusbriefe*. Innerhalb der Partei arbeiten auch andere kritische Gruppen. Ende 1915 spaltet sich die Reichstagsfraktion, nachdem vorher bereits Karl Liebknecht ausgeschlossen worden war. Ich weiß noch, daß bei dem sich anschließenden Prozeß gegen Karl Liebknecht bei uns zu Hause alle sehr erregt waren.⁴

Nachdem eine Gruppe von sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten 1915 gegen die Kriegskredite gestimmt hat, wird sie aus der Reichstagsfraktion ausgeschlossen und bildet die »Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft«, aus der dann im Jahre 1917 die USP hervorgeht. In Elberfeld gehört mein Großvater mit zu den Gründern der USP-Ortsgruppe und ebenso der Großonkel. Die Eltern gehören der USP formell nicht an, sie können sich legal erst Mitte November 1918 in der Partei organisieren.

Woran lag es, daß sich Deine Eltern nicht auch formell der USPD anschließen konnten?

Gesetzlich hätte die Mitgliedschaft meiner Mutter in der USP bereits das Ende der Berufstätigkeit meines Vaters bedeutet. Meine Mutter durfte laut Gesetz nach ihrer Eheschließung nicht mehr berufstätig sein; um so schizophren ist die massenweise Einbeziehung der Frau in den Arbeitsprozeß

⁴ Liebknecht wurde 1916 aus der Reichstagsfraktion der SPD ausgeschlossen, nachdem er im Dezember 1914 gegen die Kriegskredite gestimmt hatte. Am 1. Mai 1916 beteiligte er sich an einer Straßendemonstration in Berlin, obwohl er zum Heeresdienst einberufen worden war. Liebknecht wurde verhaftet und am 23. August 1916 in zweiter Instanz vor dem Oberkriegsgericht in Berlin wegen Kriegsverrats zu 4 Jahren und 1 Monat Zuchthaus verurteilt. Das Reichsmilitärgericht bestätigte am 4. 11. 1916 dieses Urteil; vgl. Karl Liebknecht, *Gesammelte Reden und Schriften*, Band 9, Berlin/DDR 1974, S. 1 ff. und 748 ff. In diesem Band sind alle wesentlichen Dokumente zum Zuchthausurteil gegen Liebknecht abgedruckt.

während des Krieges. Im Kaiserreich gibt es für Mitglieder der Sozialdemokratie eine absolute Berufssperre im Öffentlichen Dienst. Daran ändert auch die Aufhebung des Sozialistengesetzes im Jahre 1890 nichts. Die einzige Ausnahme ist Bremen, das in bestimmten Berufen, z. B. in dem des Volksschullehrers, Sozialdemokraten toleriert. Dies erklärt sich daraus, daß Bremen ein altes liberal-bourgeoises Land ist, das von Familienaristokratien der Großhandelsfirmen regiert wurde. Bremen hatte übrigens kein demokratisches, sondern ein äußerst reaktionäres Wahlrecht. Es war aus Stärke liberal und konnte es sich leisten.

In den anderen deutschen Ländern geht die Berufssperre extrem weit. Ein Sozialdemokrat – berühmter Fall Arons in Berlin 1898 – hatte sich als Mediziner an der philosophischen Fakultät habilitiert. Die Fakultät hatte aus alt-liberaler Tradition der Universität das Verfahren durchgeführt. Wenn der Habilitand Beamter bzw. Professor werden wollte, bedurfte es der Ernennung durch die Regierung. Die Regierung aber brachte prompt im Parlament einen Gesetzesentwurf ein (Ausnahmegesetzesentwurf 1898), der die Habilitation und die Einsetzung von Privatdozenten, die nicht königstreu waren, verbot. Ein Sozialdemokrat konnte also noch nicht einmal habilitiert werden. Es bestand eine absolute Berufssperre. Diesen Sachverhalt muß man für die Periode vor und während des Ersten Weltkrieges im Auge haben, um überhaupt die Entwicklung der Arbeiterbewegung in dieser Zeit verstehen und das Verhalten derjenigen Intellektuellen, die zur Arbeiterbewegung kommen, begreifen zu können. Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zur Frage des Berufsverbotes⁵ läuft im Kern ohne Zweifel auf die Wiederherstellung dieser Situation des Obrigkeitsstaates hinaus.

⁵ Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 22. 5. 1975, Band 39, S. 334 ff.

II. Weimarer Republik

Wie wurde in Deinem Elternhaus die Revolution von 1918 aufgenommen?

Im Oktober 1918 gibt es im Elternhaus heftige Diskussionen wegen der Beteiligung der Mehrheits-Sozialdemokratie (MSP) an der Regierung Prinz Max v. Badens. Kurz darauf bricht die Revolution aus. Ich entsinne mich sehr genau der Riesendemonstration, die in Frankfurt am Main am 9. November 1918 stattfindet und die Revolution einleitet. Die Demonstration wird von der USP einberufen, von Toni Sender, die mit der roten Fahne im Ostpark steht, und Robert von Dissmann.

Ein entscheidendes Erlebnis wird für mich der 15. Januar 1919, der Tag der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht sind in meinem Elternhaus immer sehr verehrt worden. Sie sind nun ermordet. Langsam dringt durch, unter welchen Umständen.¹ Wir lesen zu Hause ganz selbstverständlich die *Frankfurter Zeitung*, eine liberale bürgerliche Zeitung mit sehr großem Informationswert. Hinzu kommt die *Frankfurter Volksstimme*, das ist die Tageszeitung der mehrheitssozialdemokratischen Partei, und ebenso – nach dem November kann sie erst erscheinen – die Tageszeitung der Unabhängigen Sozialdemokraten, *Das Volksrecht*. Seit Beginn des Jahres 1919 beziehen wir die *Freiheit*, das Zentralorgan der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei in Berlin, damals von Rudolf Hilferding redigiert, die *Rote Fahne*, das Zentralorgan der Kommunisten², und sehr bald, nachdem sie gegründet ist, *Die Republik* aus Berlin, herausgegeben von Wilhelm Herzog. Diese linke Tageszeitung ist heute meist vergessen. Wilhelm Herzog war einer der differenziertesten und intelligentesten linken Intellektuellen am Rande der Arbeiterbewegung, die *Republik* wahrscheinlich die bestredigierte dieser Zeitungen. Sie geht noch im Laufe des Jahres 1919 ein, weil keine Organisation

¹ Vgl. *Der Mord an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, Dokumentation eines politischen Verbrechens*, hrsg. von Elisabeth Hannover-Drück und Heinrich Hannover, Frankfurt/Main 1967.

² Berlin 1919-1932.

hinter ihr steht. Man stelle sich vor: Mein Vater, ein Lehrer, den freilich der Großvater unterstützt, abonniert das alles, und auch wir Kinder lesen es; es ist ein wesentlicher Teil unserer Schulung. Dadurch sind wir über die Berliner Ereignisse informiert.

Wie hast Du die Vorbereitung der Wahlen zur Nationalversammlung erlebt?

Ich bin noch nicht 13, erst im Mai 1919 werde ich 13 Jahre alt und nehme, weil meine Mutter das für notwendig und vernünftig hält, an der politischen Auseinandersetzung vor den Wahlen zur Nationalversammlung teil. Dazu muß man allerdings wissen, daß die Form der Räterepublik eine Idee ist, die in die deutsche Arbeiterbewegung erst im Oktober 1918 eindringt. Erst zu dieser Zeit identifizieren sich die »Gruppe Internationale« und die Gruppe »Internationale Sozialisten Deutschlands«, also die Bremer Richtung, mit den Räten. Es hatten sich überall Räte gebildet, als normale Formen der Revolutionsbewegung. Das war damals theoretisch nicht weiter durchdacht. Wahlen zu einem Zentralparlament sind weiterhin ganz selbstverständlich Ziele auch für meine Mutter, die zur USPD gehört.

Was vielfach diskutiert wird: Räteverfassung versus Nationalversammlung, ist also gar keine aktuelle Alternative gewesen?

Zunächst gar nicht, das wird es erst im Prozeß. Auf der Reichsrätekongferenz vom Dezember 1918³ gibt es einen ganz merkwürdigen Widerspruch: Auf der einen Seite stimmt die ungeheure Mehrheit, nämlich über zwei Drittel, des Rätekongresses für die Nationalversammlung, auch der rechte Flügel der USP stimmt dafür, nicht nur die Mehrheitssozialdemokraten. Auf der anderen Seite faßt der Kongreß radikale Beschlüsse zur Räteverfassung für die sich auflösende Armee, zur Aufhebung der Befehlsgewalt der Offiziere. Dieser Widerspruch entspringt aus der gegebenen Lage. Es setzt jetzt aber ein Lernprozeß ein. Ich erinnere mich noch sehr gut

³ Vgl. Allgemeiner Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands vom 16. Dezember bis 21. Dezember 1918 im Abgeordnetenhaus zu Berlin, *Stenographische Berichte*, Berlin, o. J. [1919].